

Mitteilungen

FOLGE 228
OKTOBER 2016

MEMENTO WIEN

Online-Tool des DÖW für Smartphones und Tablets

*Daten zur Ausgrenzung, Vertreibung und Verfolgung während der NS-Zeit in Wien mobil zugänglich zu machen, war Ziel eines neuen Projektes des DÖW. Unter dem Projektnamen „Digital Memory – Taking the DÖW Archive to the streets“ wurde vom Dezember 2015 bis August 2016 eine Website für Smartphones und Tablets erstellt: **Memento Wien** wird im Herbst 2016 präsentiert und bietet vorerst Informationen zur Geschichte des ersten Wiener Gemeindebezirks 1938–1945 mit Schwerpunkt auf dem Schicksal der NS-Opfer, die dort ihren Wohnsitz hatten. Die Applikation soll schrittweise auf alle Bezirke Wiens ausgedehnt werden. Ein Bericht von **Wolfgang Schellenbacher**, der das Projekt betreut hat.*

Memento Wien ermöglicht es, im öffentlichen Raum durch Verwendung von Georeferenzierung und GPS-Standortbestimmung mehr über die Opfer des nationalsozialistischen Regimes und die Orte der Verfolgung in Wien-Innere Stadt zu erfahren. So können Informationen aus den DÖW-Opferdatenbanken, einzelne Dokumente und Fotos aus dem DÖW sowie aus anderen Archiven eingesehen werden, die durch kurze Texte kontextualisiert wurden.

Dabei handelt es sich nicht nur um eine symbolische Auswahl von Namen und Daten von Deportierten. Die mobile Applikation bietet die Möglichkeit, auf alle ermordeten Opfer des NS-Regimes, deren letzte Wohnadresse im ersten Wiener Gemeindebezirk lag, zu verweisen; Interessierte können durch eine intuitive Bedienung auf weitere Informationen zu diesen Schicksalen bzw. zu den Gebäuden zugreifen. Auf diese Art soll die Entrechtung, Vertreibung und Ermordung der österreichischen Jüdinnen und Juden virtuell sichtbar gemacht werden, ohne in das Stadtbild einzugreifen.

Zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ 1938 lebten ca. 206.000 Personen in Österreich, die aufgrund der nationalsozialistischen „Nürnberger Gesetze“ als Jüdinnen und Juden galten. Von ihnen fielen mindestens 66.500 Menschen dem Holocaust zum Opfer – über 5000 davon allein aus Wien-Innere Stadt. Die Frage nach den Individuen hinter diesen Zahlen ist nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Die Zusammenführung von bislang europaweit zerstreutem Archivmaterial und die virtuelle Abbildung des Schicksals der Opfer

von rassistischer Verfolgung durch das NS-Regime ist auch der Versuch, den meist anonymen Opfern ein Gesicht zu geben. Durch die Verknüpfung von lebensgeschichtlichen Daten, Dokumenten und Bildern sollen die NS-Opfer wieder als Individuen wahrgenommen werden. In der Interaktion mit der Umgebung anhand der aktuellen GPS-Position der BenutzerInnen der mobilen Applikation auf einem Stadtplan-Ausschnitt werden die Datenbanken und die damit verbundenen Quellenbestände zu einem lebendigen Archiv der eigenen Umgebung, das neue In-

formationen zu Einzelschicksalen zugänglich macht.

So entsteht eine Topographie der Shoah in Wien. Besonders augenscheinlich dabei sind sogenannte „Sammelwohnungen“ bzw. „Judenhäuser“: Das Wiener Wohnungsamt zwang Jüdinnen und Juden vor ihrer Deportation in solche meist schlechtere und kleinere Quartiere. Sie finden sich im ersten Bezirk etwa in der Marc-Aurel-Straße 5, der Sterngasse 11 oder am Stoß im Himmel 3. Diese Adressen erzählen beispielhaft anhand ihrer BewohnerInnen eine Geschichte der Ausgrenzung,

Mehr als 90 Jüdinnen und Juden, die im Haus Stoß im Himmel 3, Wien-Innere Stadt, in sogenannten „Sammelwohnungen“ untergebracht waren, wurden Opfer der Shoah.



| Ghetto Theresienstadt Der Ältestenrat | | Dodatečný zápis nařízen. | | No. |
|---|---|-------------------------------------|-----------------------|-------------------------------------|
| TODESFALLANZEIGE | | | | |
| Name (bei Frauen auch Mädchennamen) Chat | | Vorname Arthur Israel | | Tr. Nr. IV/3-655 |
| Geboren am 9.11.1872 | in Budapest | | Bezirk Ungarn | |
| Stand verh. | Beruf Kaufmann | Relig. mos. | Geschl. männl. | |
| Staatszugehörigkeit Deutsches Reich | | Heimatsgemeinde | | |
| Letzer Wohnort (Adresse) Wien I. Stoß im Himmel 3 | | | | |
| Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. A II | | Zimmer No. 24 | | |
| Name des Vaters | Beruf | Letzter Wohnort | | |
| Name der Mutter (Mädchennamen) | | | | |
| Sterbetag 23.12.1942 | Sterbestunde 0.30 h | Sterbeort: Theresienstadt | | |
| Genauere Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) A II, Zimmer 24 | | | | |
| Verwandte | | | | |
| in Theresienstadt | | | | |
| im Protektorat | | | | |
| a. Tag der letzt. Eheschließung | b. Ort der letzt. Eheschließung | c. Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe | | |
| Art des Personalausweises Kennkarte | No. 06618 | Ausgestellt von Präs. Wien | | |
| Behandelnder Arzt: Dr. Otto Löwy | | | | |
| Krankheit (in Blockschrift) BRONCHOPNEUMONIA-Lungenentzündung | | | | |
| Todesursache (in Blockschrift) BRONCHOPNEUMONIA-Lungenentzündung | | | | |
| a. Totenbeschau führte durch Dr. Viktor Lufschitz | b. Tag u. Stunde der Totenbeschau 23.12.1942, 0.45 h | | | |
| c. Ort der Beisetzung Theresienstadt | d. Tag u. Stunde der Beisetzung 25.12.1942, 15 h | | | |
| Theresienstadt, am 23.12.1942 | | | | |
| Der Totenbeschauer: <i>[Signature]</i> | | Der Amtsarzt: <i>[Signature]</i> | | Der Chefarzt: <i>[Signature]</i> |

Arthur Chat kam am 23. Dezember 1942 im Ghetto Theresienstadt um. Seine Tochter Edith wurde 1942 in Sobibor, seine Frau Gertrude 1943 in Auschwitz ermordet.

Quelle:

Národní archiv, Prague, idovské matriky, Ohledací listy, vol. 61
Institut Theresienstädter Initiative, Prag



Verfolgung und Ermordung – so etwa die des Textilkaufmanns Arthur Chat.

1872 in Budapest geboren, heiratete Chat nach dem plötzlichen Tod seiner erst 26-jährigen Frau im Jahr 1905 in Graz die 1885 geborene Gertrude Rechnitzer. Das Ehepaar, das später nach Wien zog, hatte drei Töchter: Martha, Elisabeth und Edith. Martha floh mit ihrem Ehemann Fritz Fürnberg ebenso nach Großbritannien wie ihre Schwester Elisabeth, die durch die Vermittlung der Quäker kurze Zeit später ausreisen konnte. Die jüngste Tochter Edith Chat war – wie oftmals in Familien üblich – in Wien geblieben, um sich um ihre Eltern zu kümmern. Sie wurde am 14. Juni 1942 aus der Wohnung Stoß im Himmel 3/8 nach Sobibor deportiert und dort ermordet.

Das Ehepaar Arthur und Gertrude Chat wurde kurze Zeit später, am 10. Juli 1942, in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Arthur Chat wurde – wie die Todesfallanzeige aus Theresienstadt, die nun auch über die Website abrufbar ist, verrät – in der Jägerkaserne untergebracht. Diese kleine, in den alten Festungsmauern integrierte Kaserne war eines von mehreren sogenannten „Siechenheimen“ im Ghetto. Die Sterberate war unter den hier untergebrachten alten, geschwächten Personen besonders hoch. Arthur Chat starb am 23. Dezember 1942 in Theresienstadt, als Todesursache gaben die Ärzte eine Lungenentzündung an. Seine Frau Gertrude Chat wurde am 23. Jänner 1943 von Theresienstadt weiter nach Auschwitz überstellt und dort ermordet.

Gertrude Chat war eine von knapp über 90 Ermordeten, deren letzte Wiener Wohnadresse vor der Deportation im Haus Stoß im Himmel 3 lag. Ebenfalls unter dieser Adresse gemeldet war der 1895 in Ljubljana geborene Elektroingenieur Paul Goldstein. Er wurde am 21. Jänner 1943 zusammen mit seiner Frau Hermine Goldstein von der Gestapo Wien wegen „Verstoßes gegen die Kennzeichnungsvorschriften“ festgenommen. Eine Untermieterin hatte das Ehepaar bei der Gestapo denunziert. Paul Goldstein war offiziell von seiner „arischen“ Ehefrau getrennt, um die gemeinsame Wohnung nicht zu verlieren, in der das Ehepaar weiterhin zusammen lebte. Darüber hinaus hatte Paul Goldstein, wie aus dem Tagesbericht der

Paul Goldstein, 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet

Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

Gestapo Wien Nr. 7, 22.–25. 1. 1943 zu entnehmen ist, es unterlassen, „der Kennzeichnungspflicht nachzukommen“. Am 29. März 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert, wo er am 1. Juli 1943 ermordet wurde. Seine Ehefrau erlebte die Befreiung 1945.

Die Suche über eine Karte und die Bewegung durch den öffentlichen Raum zeigt die große Anzahl an Orten der NS-Verfolgung im ersten Wiener Gemeindebezirk. Ein Blick in die Adressen macht auch die Verdichtung der NS-Geschichte in einzelnen Häusern deutlich: So diente das Haus in der Marc-Aurel-Straße 5 als „Judenhaus“ mit Sammelwohnungen, in denen rund 100 Opfer vor ihrer Deportation untergebracht waren. Zusätzlich waren hier auch mehrere Organisationen, die für das Leben der Jüdinnen und Juden in Wien und deren Flucht eine zentrale Rolle spielten, untergebracht: darunter das Palästinaamt, das *Jüdische Nachrichtenblatt* und die sogenannte „Jual-Schule“.

Diese Jugendalijah-Schule sollte Jugendliche auf ein zukünftiges Leben in Palästina vorbereiten. Sie bot den Jugendlichen theoretischen Unterricht sowie eine handwerkliche und landwirtschaftliche Ausbildung an. Der 1917 in Wien geborene Aron Menczer war ab 1939 leitender Mitarbeiter der Schule und später deren Leiter. Er organisierte für die etwa 1800 SchülerInnen auch außerschulische Aktivitäten wie Ausflüge in den Wienerwald, um sie von ihrem unsicheren Schicksal abzulenken und ihren Widerstandswillen zu stärken. Aron Menczer wurde 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er weiterhin in der Jugendfürsorge tätig war. 1943 meldete er sich mit anderen PflegerInnen freiwillig, um einen Transport von Waisenkindern nach Auschwitz zu begleiten. Sofort nach der Ankunft wurden alle 1200 Waisenkinder sowie die BegleiterInnen – unter ihnen Menczer – vergast.

Die mobile Website berücksichtigt auch Opfer der politischen Verfolgung, sodass die Geschichte von Widerstand und politischer Verfolgung an den verschiedenen Punkten der Innenstadt aufleuchtet. So führt die Adresse Riemergasse 9 zu Informationen über vier ehemalige BewohnerInnen, unter ihnen der Rechtsanwalt Karl Wanner.

Wanner wurde am 8. Februar 1943 von der Gestapo Wien festgenommen und erkennungsdienstlich erfasst. Er führte eine legitimistische Gruppe an, über die im Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 5 vom 12.–15. 2. 1943 nach Wanners Verhaftung festgehalten wurde:

| | | |
|------------------------------|--------|---------------------------|
| Geheime Staatspolizei | | Wien I, den 23. Jan. 1943 |
| Staatspolizeileitstelle Wien | | Morsimplatz 4 |
| Referat | IV B 4 | Fernsprecher: A 1 75 80 |
| Zu B.-Nr. | IV B 4 | |

Photographierschein

1. Nebenbezeichnete Nachbildung ist herzustellen.

Anzahl d. zu liefernden Bilder:

| | |
|--------------------------|-----------------------|
| a) 2 dreiteilige | } für den Erk.-Dienst |
| b) 2 zweiteilige | |
| c) 1 einteilige | |
| d) 1 zu Fahndungszwecken | |

2. Die Abzüge sind in _____ Tagen zu liefern.

Photographiert unter Nr. 4299
Bilder geliefert am 27.1.43

512 Q 061

I. Name und Personaldaten: Hilfsarbeiter Paul Israel Goldstein, geb. 11.3.1895 Laibach, RD., konfl., verh., Wien, I., Stoß im Himmel 3/7.
ist wegen Verstoss gegen die Kennzeichnungsvorschriften (zu kassieren und zu photographieren*)
Persönlichkeit festgestellt: nein* – ja* – durch: _____
Name und Wohnort: _____

II. Die photographische Aufnahme des beigefügten Gegenstandes, Schriftstückes, Bildes, Briefes*) ist erwünscht.
Zahl der erbetenen Abzüge: 2
Anruf int.: 315
(Unterschrift des Referatsleiters oder Vertreters)

* Nichtzutreffendes streichen.
*) Persönlichkeit kann nur durch Blutsverwandte und Ehefrau anerkannt werden.

Paul Goldstein wurde am 23. Jänner 1943 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst.

Quelle: Wiener Stadt- und Landesarchiv



Aron Menczer (vorn sitzend) mit Angehörigen der Jugendalijah, 1940. Menczer wurde 1943 in Auschwitz ermordet.

Foto: DÖW

„Die Genannten, welche während der Systemzeit in Österreich ausnahmslos der Heimwehr angehörten und als Gegner des Dritten Reiches staatspolizeilich bereits bekannt sind, kamen durchschnittlich einmal wöchentlich in einem Wiener Gasthaus als Stammtischrunde zusammen und gaben bei dieser Gelegenheit ihrer staatsgegnerrischen Einstellung Ausdruck durch de-

faitistische Redensarten, Meckereien schlimmster Art und Verbreitung von Greuelmärchen, deren Ursprung im Abhören des Feindrundfunks zu suchen sein dürfte.

Die weiteren Ermittlungen ergaben, dass es sich im gegenständlichen Falle um eine reaktionäre Geheimorganisation handelt, die sich die Wiedererrichtung der österr.-ungarischen Monar-

chie unter der Regentschaft Ottos v. Habsburg zum Ziele gesetzt hat.“

Wanner wurde vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt und blieb bis zur Befreiung Wiens in Haft.



Der legitimistische Widerstandskämpfer Karl Wanner wurde im Februar 1943 festgenommen.

Foto: DÖW

Die mobile Website versteht sich nicht als abgeschlossenes Projekt, sondern vielmehr als Tool, das kontinuierlich um neue

Dokumente erweitert werden soll. Eine schrittweise Ausdehnung der Applikation auf ganz Wien ist bereits angedacht.

Die historische Bildungsarbeit, die ein integraler Bestandteil des Aufgabenfeldes des DÖW ist, ist heute ohne digitale Verarbeitungstechniken und Neue Medien nicht mehr denkbar. Die mobile Applikation ist daher vor allem für Schulgruppen, Lernende und Lehrende gedacht. Zusätzlich richtet sie sich an Nachkommen von Opfern, zeitgeschichtlich Interessierte, TouristInnen und WissenschaftlerInnen.

Das Projekt wurde vom Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und vom Zukunftsfonds der Republik Österreich finanziert.

Die mobile Website wurde in Zusammenarbeit mit der Firma Braintrust GmbH entwickelt.

Detaillierte Informationen zur Präsentation von *Memento Wien* auf der Website des DÖW: www.doew.at



Memento Wien: Verortung von NS-Terror und Widerstand in der eigenen Umgebung durch Georeferenzierung und GPS-Standortbestimmung

DÖW-Neuerscheinung: 80 Jahre Internationale Brigaden

Vor 80 Jahren, im Juli 1936, putschten in Spanien faschistische Generäle gegen die wenige Monate zuvor demokratisch gewählte Volksfront-Regierung. Der von Franco angeführte Putsch löste eine Welle der internationalen Solidarität aus, auch in Österreich, wo die Parteien der illegalen ArbeiterInnenbewegung für die Spanische Republik eintraten.

Knapp 1400 ÖsterreicherInnen gingen nach Spanien, um dort ihren im Februar 1934 verlorenen Kampf gegen den Faschismus fortzusetzen. Im September 1936 wurde die Aufstellung von Internationalen Brigaden beschlossen – ein Beschluss, der ein Monat später in Albacete in die Tat umgesetzt wurde. Im Juni 1937 wurde in deren Reihen eine überwiegend aus Österreichern zusammengesetzte Einheit gebildet: das Bataillon „12. Februar“ der XI. Internationalen Brigade.

Anlässlich des 80. Jahrestages der Gründung der Internationalen Brigaden hat das DÖW einen reich bebilderten Sammelband herausgegeben, der neuere Forschungen über die Rolle der österreichischen Freiwilligen im Spanischen Bürger-

krieg vereint. Der Band entstand in Kooperation mit der *Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939* und der *Freunde des demokratischen Spanien*.



Die insgesamt acht Beiträge umfassen ein weites Themenspektrum: Brigitte Bailer-Galanda, die ehemalige wissenschaftliche Leiterin des DÖW, beleuchtet in ihrem Beitrag das von der KPÖ geschaffene Re-

80 Jahre Internationale Brigaden

Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg

Hrsg.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und
Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien

Redaktion: Irene Filip

Wien 2016, 157 Seiten, EUR 12,50

ISBN 978-3-901142-67-3

krutierungsbüro um Franz Storkan, das im März 1937 von der Polizei ausgehoben wurde. Über diese Transportorganisation wurden Freiwillige und finanzielle Mittel nach Paris gebracht, wo sich die Werbezentrale der Interbrigaden befand.

Linda Erker behandelt jene österreichischen SpanienkämpferInnen, die in den Jahren der austrofaschistischen Diktatur aufgrund ihres politischen Engagements von österreichischen Universitäten relegiert wurden.

Irene Filip, die Leiterin des Spanienarchivs im DÖW und Koordinatorin des Sammelbandes, porträtiert die Widerstandskämpferin Anna Peczenik, die in Spanien als Krankenschwester tätig war und später in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager ermordet wurde.

Im Text von Johannes Börmann stehen österreichische Freiwillige jüdischer Herkunft im Mittelpunkt. Er stellt die Frage, inwieweit die österreichischen SpanienkämpferInnen im Spanischen Bürgerkrieg und danach mit ihrer jüdischen Identität konfrontiert wurden.

Hans Hautmann geht auf einen Sonderfall der österreichischen Nachkriegsgeschichte ein: Die starke Präsenz von Mitgliedern der Kommunistischen Partei Österreichs in der Wiener Polizeidirektion in den Anfangsjahren der Zweiten Republik, darunter auch 62 Interbrigadisten, beispielsweise Heinrich Dürmayer, der bis 1947 die Staatspolizei leitete.

Ana Pérez, frühere Vorsitzende der *Asociación de Amigos de las Brigadas Internacionales* (AABI), beschäftigt sich mit der Gedächtniskultur der Internationalen Brigaden in Spanien heute. Waren die Internationalen Brigaden lange Jahre ein Teil der unterdrückten und verdrängten Erinnerung, sind sie heute Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses.

Stephan Roth stellt Teile der DÖW-Bibliothek vor, die den Spanischen Bürgerkrieg zum Inhalt haben, etwa Flugblätter der illegalen ArbeiterInnenbewegung, in der die Solidarität mit der Spanischen Republik zum Ausdruck kam, oder ein 1937 in Madrid herausgegebenes Album zum ersten Jahrestag der Gründung der Internationalen Brigaden.

Abschließend stellt Manfred Mugrauer die Bestände des Spanienarchivs im DÖW vor und schildert die Entstehungsgeschichte dieser einzigartigen Spezialsammlung, die unmittelbar mit Hans Landauer, dem Chronisten und Historiker der österreichischen SpanienkämpferInnen, verknüpft ist.

Vernet, war die Periode des ärgsten Hungers, doch wir lassen den Mut nicht sinken. Nach 17 Monaten Hunger bringt man uns nach Afrika.
 Djelfa soll vollenden was Argeles, St. Cyprien, Gurs und Vernet nicht vollbringen konnten, die moralische und physische Vernichtung. Aber wir wanken nicht, wir bleiben stark, wir vertrauen in den Sieg der Allierten und in die Befreiung unserer Heimat. So können uns Flusstritte, Drohungen und Cafarelli in unserem Glauben nicht erschöpfen. Unsere, sich durch 4 Jahre herausgebildete Gemeinschaft und die Solidarität unserer Freunde, helfen uns diese schwere Zeit überdauern.
 Am 7. November 42 landen die Allierten in Afrika, die Hoffnung bald wieder aktiv in den Kampf für die Befreiung unserer Heimat wieder einzutreten, rückt näher. Noch müssen wir warten, viele Hindernisse liegen auf unserem Weg in die Freiheit.
 Mitte März melden wir uns in die Arbeitskompanie mit dem Ziel uns später in nationale kämpfende Einheiten einzurücken.
 Der Tag an dem wir das Lager verlassen werden, - ist nahe.



Oben:
 Aus dem Spanienarchiv im DÖW:
 Doppelseite aus dem Album
 Gurs – St. Cyprien – Vernet – Djelfa

Links:
 Aus der Bibliothek des DÖW:
 Abschiedsnummer von *El Voluntario de la Libertad. Organo de las brigadas internacionales* (deutsche Ausgabe)
 Barcelona, Nr. 92, 1. 11. 1938

WIR GRATULIEREN

Nina **Prader**, die im Herbst 2015 im DÖW das Projekt *MemoryGames* durchführte, erhält vom Bundeskanzleramt den Outstanding Artist Award für innovative Kulturarbeit.

Der 16. Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und Exil wird 2016 an Stefan **Horvath** und Gerhard **Scheit** verliehen.

Stefan Horvath, dessen Sohn Peter Sárközi zusammen mit drei anderen jungen Roma beim Terroranschlag von Oberwart 1995 ermordet wurde, schreibt seither über das Überleben der Roma in Oberwart während des Porajmos, über das Leben nach 1945, nach 1995.

Gerhard Scheit setzt sich in seinen Arbeiten mit Exil und Widerstand, Antimodernismus und vor allem mit Antisemitismus auseinander.

Auszeichnung für DÖW

Für die Publikation *Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien* (= Jahrbuch 2016) wurde dem DÖW von der Niederösterreichischen Landesregierung der Würdigungspreis des Landes Niederösterreich für Wissenschaft verliehen.

Wir bedanken uns

Die Buchhandlung Morawa (Wien) spendete den Erlös aus dem Verkauf der vom Institut für Zeitgeschichte München kommentierten kritischen Neuauflage von Hitlers *Mein Kampf* an das DÖW.

Das DÖW wird das Geld für Forschungen im Themenbereich des Rechtsextremismus verwenden.

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

APA-DeFacto GmbH MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

Helene Neuhaus (1922–2016)

Ein Nachruf von Winfried R. Garscha

Am 5. Juli 2016 starb die Widerstandskämpferin Helene Neuhaus im 95. Lebensjahr. Sie war viele Jahre als ehrenamtliche Mitarbeiterin im DÖW tätig und blieb auch danach eine gefragte Zeitzeugin, die sich u. a. für die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die kampflose Befreiung Ottakrings im April 1945 engagierte.

Helli wurde am 22. Februar 1922 als siebentes und letztes Kind des Ottakringer Ehepaars Hubert und Stefanie Arent geboren; fünf ihrer Geschwister waren zum Zeitpunkt ihrer Geburt schon gestorben – Geld für einen Arzt gab es nicht. Der sozialdemokratische Vater und die tiefkatholische Mutter hatten vor allem eines gemeinsam: die Abscheu vor Krieg und Gewalt. Die Berichte des Vaters über die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs prägten Helli von Kindheit an und machten sie zur überzeugten Kriegsgegnerin. Helli lernte früh, ihren Willen durchzusetzen – und erreichte beispielsweise, dass ihre Mutter zustimmte, dass sie von der Klosterschule in eine normale Volksschule des Roten Wien wechseln und am Nachmittag den „Hort“ besuchen durfte, wo die Kinder Völkerball spielen konnten. Außerdem gab es Kinonachmittage und wurden fortschrittliche Bücher vorgelesen.

Helli begann eine Lehre als Modistin. Zunächst bei den Roten Falken aktiv, schloss sie sich bereits 1936, als 14-Jährige, dem Kommunistischen Jugendverband in Ottakring an. Damals wurde sie auch zum ersten Mal von der Polizei verhaftet. Im Widerstand lernte sie ihren ersten Ehemann, Hans Kurzbauer, kennen. Mit 20 brachte sie ihr erstes Kind, Hans, zur Welt. Ab 1943 war sie – gemeinsam mit Franz und Friederike Burda – in der von Karl Hudomalj geleiteten überparteilichen Anti-Hitler-Bewegung Österreichs aktiv. Ab Mitte 1944 beteiligte sie sich in Ottakring am Wiederaufbau des in den Jahren zuvor von der Gestapo zerschlagenen Kommunistischen Jugendverbands Österreichs. Unter der Bezeichnung „KJV 1944“ hatten der Sanitätsunteroffizier Heini Klein und einige weitere unentdeckt gebliebene Mitglieder des illegalen KJV begonnen, sich auf die zu erwartenden Kämpfe in der Endphase des NS-Regimes vorzubereiten, und eine Organisation mit rund 80 Mitgliedern geschaffen.

Als der Gruppe durch ihre Kontakte zur Widerstandsorganisation im Wehrkreis-

kommando XVII klar wurde, dass die Rote Armee Wien vom Westen her angreifen würde, begann sie mit jener Aktion, die NS-Propagandaminister Goebbels zu einer wütenden Eintragung in seinem Tagebuch veranlasste und die Wehrmachtsführung zur Einschätzung gelangen ließ, Teile der Wiener Bevölkerung hätten „die Haltung verloren“. Heini Klein hatte als angeblicher Wehrmachtsskurier einen gefälschten Befehl von Gauleiter Baldur von Schirach zur Kampfleitstelle auf der Sophienalpe gebracht. Darin wurde angeordnet, die Hauptkampflinie vom Wienerwald zum Gürtel zu verlegen. In der Zwischenzeit hatten einige Jugendliche, unter ihnen Helli, eine Spinnstoffsammlung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt gegenüber dem Sandleitenkino aufgebrochen und daraus jene Zivilkleider entnommen, die sie den Soldaten und Mitgliedern des Volkssturms im Tausch gegen ihre Gewehre anboten. Helli berichtete, sie hätten den Männern gesagt: „Bei uns wird nicht gekämpft. Der Krieg ist aus, versteckt’s euch in den Kellern.“

Helli wirkte am Aufbau der Freien Österreichischen Jugend mit, wo sie den aus dem schwedischen Exil nach Österreich zurückgekehrten Walter Neuhaus kennenlernte, nachdem sie sich zuvor trotz der unsicheren Zukunft als Mutter eines dreijährigen Kindes von ihrem ersten Mann getrennt hatte. 1947 heirateten die beiden, 1948 wurde die Tochter Eva geboren. Helli machte eine Ausbildung zur Buchhalterin und Lohnverrechnerin, arbeitete zunächst für den Weltgewerkschaftsbund, dann in verschiedenen Firmen und schließlich, bis zu ihrer Pensionierung, bei der Garant Versicherung. Jahrzehntlang war sie auch gewerkschaftlich tätig und wurde in den Betriebsrat der Firmen, in denen sie arbeitete, gewählt. 1968 trat sie aus der Kommunistischen Partei aus, blieb aber Mitglied des KZ-Verbands; gleichzeitig wurde sie im Bund der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen aktiv.

Auf der „Sandleiten-Datenbank“ auf dem Matteottiplatz in Ottakring, neben der von Helene Neuhaus mitinitiierten Gedenktafel für Heini Klein, kann man mittels Kopfhörer Helli's Schilderung der Ereignisse des 7. April 1945 anhören, die 2015 von „Wohnpartner Wien“ für „Soho in Ottakring“ aufgenommen wurde.

Köstenberger, Julia: Kaderschmiede des Stalinismus. Die Internationale Leninschule in Moskau (1926–1938) und die österreichischen Leninschüler und Leninschülerinnen. Wien: Lit-Verlag 2016. 531 S. (Wiener Studien zur Zeitgeschichte, 8)

Die Wiener Historikerin und Lehrbuchautorin Julia Köstenberger hat jetzt nach ihrer noch nicht veröffentlichten Diplomarbeit über die ÖsterreicherInnen an der sogenannten „Westuniversität“ in Moskau (Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des Westens) eine aktualisierte Version ihrer Dissertation über die Internationale Leninschule (ILS) mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Studierenden und Lektoren vorgelegt.

Die ILS war die prestigeträchtigste Kaderschmiede der Komintern, sie bestand von 1926 bis 1938. Das Hauptgebäude der Schule und die Wohnheime der KursteilnehmerInnen befanden sich bis 1936 in einem der besten Viertel Moskaus, in der Nähe mehrerer Botschaften. Die Existenz der Schule sollte eigentlich völlig geheim bleiben, allerdings wurden die Konspirationsregeln vor allem in den 1920er-Jahren nicht besonders strikt gehandhabt. Ein erster Artikel in der Komintern-Zeitschrift *Die kommunistische Internationale* informierte 1927 die Weltöffentlichkeit über das erste Jahr der Leninschule. Der bekannte deutsche Kommunist und Komintern-Mitarbeiter Max Hoelz (Hölz) scheute sich nicht, in einem Bericht in der *Wiener Roten Fahne* (26. 1. 1930) über seine Teilnahme am Subbotnik (zusätzlicher unbezahlter Arbeitstag) sein Studium an der Leninschule hervorzuheben.

In seiner Naivität begründete Edmund Rzehorska gegenüber den Behörden seines Heimatbezirkes Hallein seinen Passantrag mit dem Besuch der Leninschule in Moskau und legte sogar den Einladungsbrief des Kommunistischen Jugendverbandes bei. Rzehorska landete schließlich an einer anderen Parteischule in Moskau. Er war in der NS-Zeit in Salzburg im Widerstand tätig.

Auch Willibald Großauer aus Steyr gab als Motiv für den Passantrag den Besuch der Leninschule an (1931) – und erhielt über das Wanderungsamt problemlos seinen Pass.

In Moskau mussten alle ILS-StudentInnen ihre persönlichen Dokumente sowie Fo-

tos, Briefe oder Valuten abgeben. Sie erhielten Studenten-, Partei- und Gewerkschaftsausweise mit Decknamen. Die strengen konspirativen Regeln wurden aber von vielen durchbrochen.

Unterrichtet wurde an der ILS in deutscher, englischer, französischer oder russischer Sprache. Die Auswahl der Studenten erfolgte nach den von der Komintern festgelegten Regeln. Die Kandidaten sollten zwischen 23 und 35 Jahre alt sein und – das war das wesentliche Kriterium – aus der Industrie- oder Landarbeiterschaft stammen. Wer von Intellektuellen, Bauern oder Gewerbetreibenden abstammte, dem „Klassenfeind“ also, musste nicht mindestens drei, sondern fünf Jahre KP-Mitglied sein und ausreichend Beweise für seine Parteitreu liefern. Auch wurde die Kenntnis der Hauptwerke der marxistisch-leninistischen Theoretiker vorausgesetzt. Solche Bedingungen waren für einfache Arbeiter mit nur fundamentaler Schulbildung nicht leicht zu erfüllen. Um die von der Komintern festgelegte Quote zu erfüllen, hielten sich manche kommunistischen Parteien nicht immer strikt an die Vorgaben. Fallweise nutzten Parteien die Kommandierung an die ILS, um unangenehme oder gar oppositionelle Genossen loszuwerden. Die KPÖ entsandte nach dem Februaraufstand 1934 häufig ehemalige Schutzbundkämpfer, die aus Enttäuschung über die Sozialdemokratie zu den Kommunisten gewechselt waren. Der Frauenanteil unter den Studierenden war gering. Nach Ansicht der Komintern wurden mehr weibliche Parteikader gebraucht, daher wurde 1932 eine Frauenquote beschlossen. Die Bruderparteien wurden angehalten, mindestens fünf bis zehn Prozent Frauen an die ILS zu entsenden.

Sämtliche Kosten wie Reise- und Aufenthaltsspesen übernahm die Komintern. Als Vorsichtsmaßnahme trugen ab etwa 1933 die aus dem Ausland stammenden Studierenden sowjetische Kleidung, damit sie auf der Straße nicht sofort als Ausländer erkennbar waren. Frauen oder Kinder von ILS-Studenten mussten in der Heimat zurückbleiben, sie wurden aber von der Komintern finanziell unterstützt.

Im Unterricht nahmen die theoretischen Fächer wie Studium der Klassiker des Marxismus-Leninismus, Politik der Sowjetunion, Parteigeschichte, Parteiorganisation, Geschichte der Komintern, Geschichte der Arbeiterbewegung, Sowjetökonomie, Imperialismus und Weltwirtschaft etc. großen Raum ein. Selbstver-

ständig mussten alle Russisch lernen, um die *Pravda* studieren zu können. Dazu kamen andere Fächer wie militärische Ausbildung, Propagandaarbeit, Vorbereitung auf illegale Arbeit. Einige Studenten wie Josef Meisel oder Hans Zipper mussten Spezialkurse wie Dokumentenfälschung sogar vor ihren Mitstudenten geheim halten.

An drei bis vier Tagen pro Monat mussten die Studierenden praktische Arbeit in einer Moskauer Fabrik leisten; so kamen sie auch in Kontakt mit der Bevölkerung. In den Sommermonaten wurden sie in kleinen Gruppen auf mehrwöchige Reisen geschickt. Vorrangige Ziele waren die Großprojekte, die im ersten Fünfjahresplan in Angriff genommen worden waren, beispielsweise die Industriebauten in Magnitogorsk, ein sowjetisches Prestigeprojekt, oder die Kraftwerksprojekte am Dnepr. Andere Gruppen sollten sich von den Erfolgen der Kollektivierung der Landwirtschaft durch Besuche von Kolchosen und Sowchosen in der Ukraine oder in Sibirien überzeugen. Auf der Krim, im Kaukasus und in Usbekistan konnte die Umsetzung der sowjetischen Nationalitätenpolitik studiert werden. Die unbegleiteten Exkursionen dürften jedoch nicht immer zu den gewünschten Erfolgen geführt haben, denn ab 1930 durften die ILS-StudentInnen nur mehr in größeren Gruppen und in Begleitung eines Lektors auf Reisen gehen.

Wie in der KP üblich erfolgte die Beurteilung der Studierenden in Form einer Parteicharakteristik, die folgende Punkte enthielt: Art und Größe der Parteibelastung, Erfüllung der Funktionen, ideologische Festigkeit, Disziplin, politische Entwicklung und Empfehlung für die weitere Verwendung. Für Letztere kamen Parteiarbeit im Heimatland, Mitarbeit in der Komintern, weitere Ausbildung oder – insbesondere für politisch als unzuverlässig eingestufte Kader – Arbeit in einer sowjetischen Fabrik in Frage. Während das eigentliche Ziel der Ausbildung an der ILS die Bolschewisierung der einzelnen kommunistischen Parteien war, somit die baldige Rückkehr der AbsolventInnen in ihre Heimatländer angestrebt wurde, konnte eine negative Parteicharakteristik das Verbot der Ausreise aus der Sowjetunion bedeuten.

Erster Rektor der ILS war Nikolaj Bucharin – Mitglied des Politbüros, Chefredakteur der *Pravda* und enger Mitarbeiter Stalins. Bedingt durch seine zahl-

reichen Funktionen beschränkte sich seine Leitung mehr auf repräsentative Aufgaben, die praktische Arbeit wurde – seit der Gründungsphase der Schule – de facto von der „alten Bolschewikin“ (sie war Mitglied dieser Gesellschaft) und Berufsrevolutionärin Klavdija Kirsanova in ihrer Funktion als Vizerektorin wahrgenommen. Als Bucharin im Februar 1930 als Rektor abgelöst wurde, übernahm Kirsanova die Führung der Schule, fiel allerdings bald wegen politischer Fehler in Ungnade. Vorübergehend übernahm daher der KPD-Spitzenfunktionär Wilhelm Pieck die Funktion des Rektors der ILS. Im März 1933 kehrte Kirsanova wieder an die Spitze der Komintern zurück, ehe sie im November 1937 endgültig abgesetzt wurde. Im Gegensatz zu Bucharin, der im Dritten Moskauer Schauprozess gedemütigt und im März 1938 erschossen wurde, überlebte Kirsanova die stalinistischen Repressionen. Sie wurde nicht verhaftet und starb 1947 im Alter von 69 Jahren.

Detailliert geht Köstenberger auf das Schicksal der ÖsterreicherInnen an der ILS ein. Sie konnte mit einiger Sicherheit trotz unzureichender Aktenlage (Decknamen!) rund 140 StudentInnen der ILS aus Österreich identifizieren. Ihre Schicksale sind sehr verschieden verlaufen. Manche verbrachten die Zeit des Zweiten Weltkriegs im sowjetischen Exil und machten nach Kriegsende in der KPÖ Karriere, etwa Erwin Zucker-Schilling oder Friedrich Hexmann. Köstenberger vermutet, dass die stalinistische Ausrichtung der KPÖ bis in die jüngere Vergangenheit auf den Einfluss der ehemaligen ILS-Absolventen zurückzuführen ist. Andere kehrten bereits in den 1930er-Jahren nach Österreich zurück, flogen auf und wurden verhaftet. Einige konnten sich legalisieren und verhielten sich während der NS-Zeit unauffällig. Bis Kriegsende 1945 kamen mindestens 45 österreichische ILS-Studierende ums Leben, die meisten als Teilnehmer im Spanischen Bürgerkrieg oder im NS-Widerstand.

Mehrere österreichische ILS-AbsolventInnen gerieten in den Strudel der stalinistischen Repressionen, wurden verhaftet und landeten für Jahre in den sowjetischen „Arbeits- und Besserungslagern“ des Gulag. Die aus Wien-Ottakring stammende Hildegard Wagner (geb. Uxa) wurde aus der ILS relegiert, weil sie wesentliche Teile ihrer Biographie verschwiegen hatte. 1943 wurde sie vom NKVD verhaftet, weil sie als Mitglied des Pickaxe Coffee Teams den Gehorsam verweigert hatte. Sie verschwand für zehn Jahre im Gulag. Ebenso vom NKVD verhaftet wurde die

Oberösterreicherin Hilda Vitzthum, die als „Familienmitglied eines Volksfeindes“ fünf Jahre im Lager verbrachte. Auch der ehemalige Leiter des Schutzbundes in Stadl-Paura, Eduard Lange, wurde im Dezember 1936 aus der ILS ausgeschlossen, weil er seine Biographie geschönt hatte. Im Februar 1937 verhaftet, kam er im September 1942 in einem sowjetischen Lager ums Leben. Von den Österreichern, die als Lehrer an der ILS tätig waren, wurden Franz Koritschoner, Arnold Reisberg und Karl Nebenführ vom NKVD verhaftet. Koritschoner, der 1918 bis 1924 dem ZK der KPÖ angehörte, wurde vom NKVD an die Gestapo ausgeliefert, er starb im KZ Auschwitz. Arnold Reisberg unterrichtete von 1935 bis 1937 an der ILS und war Leiter des österreichischen Sektors. Im April 1937 wurde er verhaftet, in der Folge zu fünf Jahren im Gulag verurteilt. Er wurde erst im September 1946 entlassen. 1959 konnte er mit der Familie in die DDR ausreisen. Der Wiener Karl Nebenführ, geb. 1900, war Mitglied der KPÖ und Agent des sowjetischen Militärgeheimdienstes GRU. Von 1933 bis 1935 unterrichtete er an der ILS. 1937 wurde ihm der Lenin-Orden verliehen. 1938 wurde er vom NKVD verhaftet und 1939 als Spion erschossen.

Köstenberger hat in ihrer Arbeit alle wesentlichen Facetten der ILS beleuchtet, analysiert und akribisch dokumentiert. Die Fülle an Archivmaterial – insbesondere auch aus russischen Archiven – ist ebenso wie ihre Kenntnis der reichhaltigen Literatur beeindruckend. Der Anhang enthält Kurzbiographien des Lehr- und Verwaltungspersonals sowie der österreichischen StudentInnen an der ILS.

Josef Vogl

Virchow, Fabian, Martin Langebach, Alexander Häusler (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS 2016. 597 S.

Ganze Bibliotheken können mittlerweile mit Forschungsergebnissen zum Rechtsextremismus gefüllt werden. Dadurch ist es nicht leicht, den Überblick zu behalten. Diesen liefern auch nicht Gesamtdarstellungen zum Phänomen, geht es darin doch um die Beschreibung und Einschätzung von Gruppen, Parteien, Subkulturen oder Zellen. Einen Forschungsüberblick bezogen auf Problemstellungen und Themen liefern wollen die AutorInnen des *Handbuchs Rechtsextremismus*, das die Politikwissenschaftler Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler heraus-

gegeben haben. In der Einleitung heißt es zur Konzeption: „Im Unterschied zu diesen Veröffentlichungen“ – gemeint sind die erwähnten Gesamtdarstellungen – „legt das vorliegende Handbuch ein größeres Schwergewicht auf eine systematische und breit angelegte Darstellung des Forschungsstandes [...]“ (S. 2) Insofern hätte man es aber auch besser „Handbuch Rechtsextremismusforschung“ nennen sollen, würde der Inhalt doch durch diesen Titel besser erfasst.

Die folgenden 17 Beiträge konzentrieren sich auf bestimmte Detailfragen der Forschung und beschreiben und kommentieren hierbei den jeweiligen Forschungsstand. Gleich im ersten Artikel von Fabian Virchow über „Rechtsextremismus“-Begriffe artikuliert der Autor seine Aversionen gegen eine extremismustheoretische Sicht, die dann aber auch etwas einseitig und schief kommentiert wird. Die Begriffe gehen übrigens im Handbuch durcheinander, einmal wird von der „extremen Rechten“ gesprochen, einmal vom „Rechtsextremismus“. Was genau damit gemeint ist, wird nicht immer klar. Gideon Botsch wirft anschließend einen historischen Blick auf das gemeinte politische Lager, Andreas Zick und Beate Küpper informieren über rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. Dabei stellen sie aber stark auf die eigene Forschung im Kontext des Konzepts „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ ab und würdigen Umfragen vor 1990 leider nicht näher.

Die folgenden Aufsätze gehen dann auf Organisation und Strategie ein. Dies geschieht zwar auch in den bisher vorliegenden Fallstudien, aber nicht so systematisch und vergleichend wie hier. Hans-Gerd Jaschke blickt auf die Strategien, Alexander Häusler auf die Themen, Heiko Klare und Michael Sturm nehmen Bezug auf die Aktionsformen und Handlungsangebote, Bianca Klose und Sven Richwin auf die Organisationsformen, Christoph Kopke auf die Wahlkampfakteure. Dabei finden sich wichtige Anregungen, die auch zu neuen Fragestellungen motivieren. Gerade die komparative Perspektive wird damit befruchtet. Dem folgen Beiträge, die sich wie von Tim Spier auf Wahlen, von Jan Schedler auf den Bewegungsscharakter, von Renate Bitzan auf Geschlechterbilder, von Martin Langebach auf Jugend, von Volker Weiß auf Kultur, von Stefan Dierbach auf Gewalt und Kriminalität oder von Felix Wiedemann auf Religion beziehen. Die letzten Beiträge widmen sich dem Rechtspopulismus (Karin Priester) und der „Neuen Rechten“ (Martin Langebach und Jan Raab).

Bedauerlich ist, dass angesichts der NSU-Serienmorde kein gesonderter Aufsatz zum Rechtsterrorismus enthalten ist. Auch wäre eine ausführliche Erörterung zu den Ursachen wünschenswert gewesen. Dabei sollten die Ebenen unterschieden werden, denn die Erklärung für einen Gewaltakt muss nicht mit der für Wahlverhalten pauschal deckungsgleich sein. Küpper und Zick schreiben zutreffend: „Mit dem Blick auf die Ursachen wird ein Manko der bisherigen Rechtsextremismusforschung deutlich. Es fehlt eine Forschung, die Theorien diskutiert und ihre Annahmen einer vergleichenden Prüfung der Erklärungsfaktoren unterzieht.“ (S. 108)

In der Gesamtschau hat man es aber durchaus mit einem nützlichen Handbuch zu tun. Es eignet sich sowohl für EinsteigerInnen wie für KennerInnen. Dabei sind allerdings einige Beiträge mehr als ansonst üblich von den persönlichen Prioritäten geprägt. Dies mag bei Analysen zum Phänomen durchaus verständlich sein, bei einem Forschungsüberblick wäre eine größere Neutralität und Vollständigkeit wünschenswerter.

Armin Pfahl-Traugber

Reich, Herta: Zwei Tage Zeit. Flucht, Vertreibung und die Spuren jüdischen Lebens in Mürzzuschlag. Hrsg. v. Heimo Gruber u. Heimo Halbrainer. Graz: Clio 2014. 212 S.

In einer Zeit, in der die österreichische Provinz wieder ihr enges und antiurbanes Gesicht zeigt, ist es gut, auf eine schwierige und berührende Überlebensgeschichte aus eben dieser Provinz zurückgreifen zu können. Die Vertreibung und Flucht der jüdischen Bevölkerung hat sich eben nicht nur in der Metropole Wien abgespielt, sondern ganz eklatant auch in ländlichen Gegenden, wo nur wenige jüdische Menschen gelebt haben. Gerade dort hat sich die nationalsozialistische Vertreibungs- und Vernichtungspolitik drastisch ereignet. In den vermeintlich abgelegenen Regionen zeigten sich die Tendenzen der Aussonderung und Massentötung oftmals schärfer und brutaler; das Allgemeine kann im Besonderen, Kleinräumigen, Familiären und Provinziellen schärfer und pointierter zum Ausdruck kommen.

Daher ist es verdienstvoll, dass der Bibliothekar Heimo Gruber, der aus Mürzzuschlag stammt, eine Spur aufgenommen hat, die er in den Forschungen von Gabriele Anderl und Walter Manoschek über den sogenannten „Kladovo-Transport“ gefunden hat, der per Schiff auf der

Donau jüdische Flüchtlinge 1939/40 Richtung Palästina bringen sollte, aber aufgrund des deutschen Angriffs auf Jugoslawien in Serbien hängenblieb – die meisten Teilnehmer dieses Transportes wurden von der Wehrmacht ermordet. Unter den wenigen Überlebenden des „Kladovo-Transportes“, die sich unter abenteuerlichen und schwierigen Umständen retten konnten, fand Gruber die Mürzzuschlagerin Herta Reich, die 1944 nach Palästina gelangen konnte. Er verstand sofort, dass diese überlebende Mürzzuschlagerin eine Wegweiserin zur verdrängten Unrechtsgeschichte in seiner Geburtsstadt werden könnte, und nahm den Kontakt zu ihr in Israel auf. Herta Reich hatte eine beeindruckende Überlebensgeschichte verfasst und der Grazer Historiker Heimo Halbrainer bemühte sich um eine kommentierte Veröffentlichung derselben in Österreich. Damit brachten Halbrainer und Gruber diese eindrückliche Verfolgungs- und Lebensgeschichte in das Land der Täter zurück und konnten so einen Akt der Versöhnung setzen, der über die intensive persönliche Beziehung hinaus die Freundschaft zwischen ÖsterreicherInnen und IsraelInnen stärken sollte.

Die Gruppe der jüdischen Menschen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mürzzuschlag lebten, war klein – nur so um die 20 Personen groß – und konnte nicht einmal eine jüdische Religionsgemeinschaft in diesem Ort bilden. Daher verwundert das Auftreten eines starken Antisemitismus in Mürzzuschlag bereits um 1900. Das beweist nur, dass das antisemitische Ressentiment von der Imagination lebt und keine Reaktion auf reale Juden ist, also nicht in einer Auseinandersetzung mit jüdischen Menschen entsteht, sondern eine Vorurteilsbildung ohne Kontakt mit der jüdischen Minderheit ist. Der „Antisemitismus ohne Juden“ ist also nicht nur ein Ressentiment aus der Zeit nach der Shoah, sondern ist essenziell für jeden Antisemitismus, dem es nur um das Vorurteil gegenüber den Juden geht und nicht um deren Wahrnehmung oder gar mitmenschliche Anerkennung. Spannend ist, dass Herta Reich eine relativ glückliche Jugend in Mürzzuschlag erinnert, da sie sich als Jugendliche nicht sehr zur jüdischen Gemeinschaft hingezogen und in einem wesentlich sozialdemokratischen Freundeskreis gegen die provinziellen Rassisten aufgehoben fühlte. Daher musste der „Anschluss“ zu einem existenziellen Bruch werden. Jetzt hatten die Antisemiten jene staatliche Deckung, die ihren Raubzug am Vermögen der jüdischen Mitbürger und deren Vertreibung erlaubte.

Rasend schnell waren die jüdischen MürzzuschlagerInnen ausgeraubt und vertrieben, somit dort ein nationalsozialistisches Hauptziel – die sogenannte „Entjudung“ – bald abgeschlossen.

Die Familie Eisler, die Verwandtschaft von Herta Reich, und sie selbst mussten in Wien „untertauchen“. Jetzt ging der mühselige und nervenaufreibende Kampf um eine Fluchtmöglichkeit los. Der nationalsozialistische Vertreibungsdruck und die abwartende und defensive Politik der nicht-nationalsozialistischen Länder produzierten ein dramatisches Dilemma für die zur Flucht Gedrängten: Das „Großdeutsche Reich“ machte aus den rassistisch Verfolgten verarmte Fluchtwerber und die potenziellen Fluchtländer versuchten die Einreise der vielen Flüchtlinge zu drosseln. Wie heute fanden die zur Flucht gezwungenen Menschen nicht genügend Möglichkeiten zur Immigration in für sie sichere Fluchtländer und waren daher gezwungen, im nationalsozialistischen Unterdrückerstaat unter unwürdigen Bedingungen auszuharren und in unsicheren Staaten auf die Weiterreise in sichere Exilländer zu warten. Außerdem schränkten sich die Fluchtmöglichkeiten mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges drastisch ein und es begann sich abzuzeichnen, dass ein nationalsozialistisches Hauptziel die Vernichtung des europäischen Judentums sein wird. Dennoch – und diese Tendenz war in der Vergangenheit und ist in der Gegenwart wichtig – hören bedrohte Menschen selbst in ausweglosen Situationen nicht auf, für ihr Weiter- und Überleben zu kämpfen, sofern sie noch die physische und psychische Kraft dazu haben. Damals wie heute wurden und werden sowohl Fluchtgründe als auch der lebensnotwendige Kampf von bedrohten Menschen um Fluchtmöglichkeiten in sicheren Weltgegenden kaum wahrgenommen oder mit unverantwortlicher Propaganda gegen das sogenannte „Schlepperwesen“ weggeredet. Der zivilisatorische Zustand der Welt zeigt sich immer auch daran, wie auf die Bedrohung der Menschenrechte und -würde in bestimmten Weltgegenden reagiert wird.

Am Beginn des Zweiten Weltkrieges mussten gleichsam die zivilisatorischen Standards verheerend erodieren. Trotzdem konnten die bedrohten Menschen nicht aufhören, für ihre Rettung Unwahrscheinliches zu versuchen und letzte Fünkchen von Hoffnung zu mobilisieren. Außerdem darf das Ausmaß ihrer eigenständigen Versuche und ihrer Selbstorganisation nicht gering geschätzt werden. Gerade am Beispiel der Flucht von Herta Reich zeigte

sich großartige Selbstständigkeit: Die Auswanderungsbewegung vor allem von jungen Juden nach Palästina war zum größten Teil selbst organisiert und verwaltet. Ein großes Räderwerk von jüdischen Organisationen bewirkte die Ausbildung der Flüchtlinge für den Siedlungsausbau in Palästina, ihren Transport auf Schiffen auf der Donau und dann über das Schwarze und das Mittelmeer nach Palästina. Dass diese Transporte nicht problemlos ablaufen konnten, ist unmittelbare Auswirkung des deutschen Expansionismus und des Kriegsverlaufes. Das Schiff, auf dem sich Herta Reich befand, „strandete“ in Kladovo und dann in Sabac, die Massenmörder hatten die Flüchtenden eingeholt, eine allzu häufige Tragödie. Aber Herta Reich gab nicht auf, sie schloss sich einer initiativen Gruppe von polnischen Juden an, die die Flucht auf eigene Verantwortung fortsetzten, den Krieg am Balkan und in Italien überleben konnten, um dann im Sommer 1944 endlich in Palästina anzukommen. In dieser Gruppe fand Herta ihren Mann Romek Reich, der im ersten arabisch-israelischen Krieg 1948

fallen wird. Ich erwähne hier nur wenige Eckpunkte der harten Biographie Herta Reichs und verweise die LeserInnen auf das besprochene Buch, in dem sowohl der Kampf gegen das nationalsozialistische Unterdrückerregime als auch die verwickelte und komplizierte Suche nach einem Weg in die Freiheit lebendig werden. Die Konfrontation mit der Geschichte der „Anderen“, der Verfolgten und Ausgestoßenen, ist nach wie vor eine Notwendigkeit der österreichischen Selbsthygiene, und sie sollte auch zu mehr Empathie in der gegenwärtigen sogenannten „Flüchtlingskrise“ führen können.

Heimo Gruber und sein Mitstreiter Heimo Halbrainer haben die Geschichte eines Flüchtlings aus Mürzzuschlag, der die Fähigkeit und sicher auch das Glück hatte, zu überleben, nach Österreich zurückgebracht und sie konnten Zeichen einer späten Versöhnung setzen. So wurde das Mürzzuschlager Gymnasium nach Herta Reich benannt. Nur die Beharrlichkeit von engagierten Menschen kann eine offene und humanistische Erinnerungspolitik bewirken, die Österreich in der Völkerge-

meinschaft hält. Die Grundlage dafür ist auch die Aufnahme und das Halten von Beziehungen zu Menschen, die hierorts Ausgrenzung erleben mussten und glücklicherweise überleben konnten.

Bernhard Kuschey

Vojta, Alexander, Lukas Mandl (Hrsg.): Das „Judenlager“ Gerasdorf. Dokumentation eines Lagers, in dem Jüdinnen und Juden aus Ungarn 1944 zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. Gerasdorf bei Wien: Stadtgemeinde Gerasdorf 2016. 80 S.

Spät, aber von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen wurde in Gerasdorf bei Wien eine Gedenkinitiative von Vizebürgermeister Lukas Mandl (ÖVP) mit aller Umsicht und Konsequenz durchgeführt. Stellvertretend für alle ungarischen Jüdinnen und Juden, die nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Ungarn im März 1944 auf österreichisches Gebiet verschleppt wurden und zu Tausenden elend zugrunde gingen, ausgebeutet, misshandelt und ermordet wurden, hat die Gemeinde Gerasdorf unter Bürgermeister Alexander Vojta (SPÖ) eine Straße nach Rózsi Braun benannt, die mit ihrem kleinen Sohn das Lager in Gerasdorf und später das KZ Bergen-Belsen und Theresienstadt erlitten und überlebt hat. Am 17. Juni 2016 wurde ein Gedenkstein enthüllt, VertreterInnen von Bund, Land und Stadt, Persönlichkeiten aus Ungarn und Israel nahmen daran teil. Der in Budapest lebende Sohn von Rózsi Braun, István Gábor Benedek, hielt die Festrede, die in einer schmalen, aber inhaltsreichen und qualitätsvollen Begleitbroschüre abgedruckt ist.

Das Projekt wurde mit Unterstützung des DÖW (Stephan Roth), des Wiener Wiesenthal-Instituts (Eva Kóvács) und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet. Im Stadtrat stimmten SPÖ, ÖVP, Grüne und die Liste *Die Unabhängigen* mit dem Vorhaben überein. Nur die örtliche FPÖ bezweifelte die Existenz des Lagers und die Expertise des DÖW. Dabei hatte der Großvater des jetzigen FP-Stadtrates als damaliger Ortsbauernführer sicherlich mit dem Lager zu tun, denn die Ortsbauernschaft verwaltete das Lager und organisierte die Zwangsarbeit der Unglücklichen.

Im Lager beim Gerasdorfer Bahnhof waren laut einer erhalten gebliebenen Aufstellung 134 Frauen, 106 Männer und 41 Kinder inhaftiert. Die Gedenkbroschüre arbeitet – u. a. mit der Expertin für die

Adrián Bodek: Memorias vivas

Fotoausstellung im DÖW

Zeit: 30. September bis 4. November 2016, Montag bis Mittwoch, Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag 9.00 bis 19.00 Uhr

Ort: Ausstellung Dokumentationsarchiv, Altes Rathaus, Wipplingerstraße 6–8, 1010 Wien (Eingang im Hof)

Der mexikanische Fotograf Adrián Bodek hat in einem mehrjährigen Projekt internationale Spanienfreiwillige porträtiert.

Adrián Bodek wurde 1953 in Mexiko-Stadt geboren. Er ist ein Enkel des deutschen Arztes Günther Bodek, der im republikanischen Spanien Direktor des medizinischen Zentrums der Internationalen Brigaden in Benicàssim war. Adrián Bodek studierte u. a. an der German School of Photography in New York, am Centro Universitario des Estudios Cinematográficos der UNAM und am Consejo Mexicano de Fotografía. Seine Werke waren in vielen internationalen Ausstellungen zu sehen und wurden auch in mehreren Büchern publiziert.

Bodek über seine Beweggründe für die im DÖW zu besichtigende Fotoserie: „Es ist wichtig, dass dieser Kampf nicht vergessen wird und darum wollte ich sie [die Spanienfreiwilligen] aufsuchen, ihnen zuhören, sie fotografieren und ihre Erinnerungen veröffentlichen.“ Dieses Vorhaben war nicht leicht zu realisieren, nur wenige lebten noch – verstreut über die ganze Welt. „Aber“, so Bodek, „in ihrer Erinnerung zu forschen war für mich eine große historische und menschliche Erfahrung.“

Eintritt frei! Veranstalter: Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 in Kooperation mit dem DÖW

Geschichte der Zwangsarbeit und Todesmärsche der ungarischen Juden und Jüdinnen auf ehemals österreichischem Gebiet, Eleonore Lappin, und Othmar Scheider von der Stadtgemeinde Gerasdorf – die Geschichte des Lagers auf. Die HistorikerInnen und ZeitzeugInnen aus dem Ort und aus dem ehemaligen Lager beschreiben im Buch die historischen Rahmenbedingungen, die Zustände im Lager, Verpflegung, Zwangsarbeit, Strafen und Kontakte zwischen Bevölkerung und LagerinsassInnen, wobei sich auch Belege von Menschlichkeit finden. Nach der Ernte wurden die in Gerasdorf Gefangenen im Herbst 1944 weitertransportiert, viele wurden in Konzentrationslager deportiert und auf Todesmärsche geschickt. Dokumente, Faksimiles, Fotos ergänzen die Gedenkbroschüre.

Die beachtliche Liste der Vorwortschreiber umfasst Bundespräsident, Bundeskanzler, Landeshauptmann, Außenminister, Innenminister, Landesschulrats-Präsi-

dent, Bürgermeister und Vizebürgermeister. Die Liste der UnterstützerInnen, PartnerInnen und MitarbeiterInnen dieses Projekts, in und außerhalb von Gerasdorf, ist zu lange, um hier vollständig referiert zu werden, sie ist im Buch abgedruckt, allen gilt der Dank für die Erinnerungsarbeit. Die Worte von István Benedek verdeutlichen, wie wichtig eine solche Geste für die Überlebenden auch nach so vielen Jahrzehnten ist. Jetzt ist unsere Aufgabe, sagte Benedek, dessen Großmutter und Tanten nicht mehr aus den Lagern zurückkehrten, „dass wir das demokratische Europa gemeinsam aufbauen und stärken, dass wir innerhalb dieses Europas unsere guten nachbarschaftlichen Beziehungen fördern“.

Die Broschüre ist bei der Stadtgemeinde Gerasdorf – kostenlos, solange der Vorrat reicht – erhältlich und auch online zu bestellen: www.gerasdorf-wien.gv.at/Bestellformular_zur_Gedenkschrift

Christine Schindler

Spendenabsetzbarkeit

Spenden an das DÖW können gemäß Bescheid des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung nach § 4 a Z. 1 lit. d oder e EStG 1988 von der Einkommensteuer abgesetzt werden.

Am 1. Jänner 2017 tritt die Verpflichtung zur Weiterleitung der SpenderInnen-Daten im Rahmen der automatischen ArbeitnehmerInnen-Veranlagung an das Finanzamt in Kraft.

Das DÖW ist verpflichtet, dem Finanzamt Vor- und Zunamen sowie das Geburtsdatum der SpenderInnen zu melden. Wir bitten Sie daher, uns Ihre Daten zu übermitteln, wenn Sie Ihre Spende an das DÖW bei ihrer ArbeitnehmerInnen-Veranlagung absetzen möchten.

Neues von ganz rechts – „Identitäre“ Burschen

Die *Identitäre Bewegung Österreich* (IBÖ) präsentiert sich gerne als „neu-rechts“ und Überwinderin rechtsextremer Traditionsbestände wie Deutschnationalismus, Antisemitismus und NS-Sympathien. Dieses Bild erweist sich nicht nur angesichts der tatsächlichen politisch-ideologischen Linie der Gruppierung als trügerisch, sondern auch mit Blick auf das „identitäre“ Personal. Gerade die vorderen Ränge rekrutieren sich zu einem Gutteil aus ebenjenem Milieu, das traditionell als akademisches Rückgrat der österreichischen extremen Rechten fungiert: dem völkischen Verbindungswesen. Im Fall der *Identitären* hat die Dominanz von Mitgliedern deutschvölkischer Korporationen derartige Ausmaße angenommen, dass sie als deren aktionistischer Arm und/oder rekrutierendes Vorfeld angesehen werden können.

Der Bundesleiter der IBÖ, Martin Sellner, erfuhr einen Teil seiner politischen Sozialisation im Rahmen der selbst innerhalb des österreichischen Burschenschaftswesens weit rechts positionierten Wiener *Olympia*. Alexander Markovics (aktuelle Funktion laut IBÖ-Website: „Leiter AG-Theorie“) gehört dieser rechtsextremen Verbindung weiterhin an, während Sellner inzwischen der Wiener *Universitätssängerschaft Barden* beigetreten ist. Bei den *Barden* haben zudem die „identitären“ Kader Fabian Rusnjak, Richard Schermann

und Maximilian Mrak Unterschlupf gefunden, der Wiener IB-Leiter Philipp Huemer wohnt zumindest in ihrem Haus. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Aktivitas der *Barden* im April ebendort einen Vorstellungsabend der IBÖ organisierte.

Sellners Brüder Thomas – seines Zeichens Leiter der IB-Niederösterreich sowie Obmann des IBÖ-Trägervereins – und Georg gehören der Mittelschulverbindung *Tauriska Baden* an, die auch den FPÖ-Nationalratsabgeordneten Christian Höbart zu ihren Mitgliedern zählt. Luca Kerbl (Leiter IB-Steiermark) trägt das Band des penalen Corps *Austria zu Knittelfeld*, der Verbindung von Höbarts Klubkollegen Wolfgang Zanger. Der Salzburger IB-Sprecher Edwin Hintsteiner ist oder war Mitglied der AGV *Rugia Salzburg*. Patrick Lenart (Co-Leiter der IBÖ) gehört dem *Verein Deutscher Studenten* (VDSt) Graz an. Neben dem Führungskader weisen auch zahlreiche *Identitäre* aus der zweiten Reihe einen verbindungsstudentischen Hintergrund auf, darunter Stefan Juritz (*Germania* Graz), Peter Dingsleder (*Che-ruskia* Graz) oder Ingrid Weiß (Wiener akademische *Mädelschaft Freya*). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die IBÖ ihren Anspruch, soziale (Jugend-)Bewegung zu sein, jedenfalls in personeller Hinsicht bislang nicht einzulösen vermag: sie repräsentiert im Wesentlichen das

(quantitativ marginale) völkische Korporiertenmilieu.

Auch Überschneidungen zwischen *Identitären* und FPÖ gibt es immer wieder, allerdings scheint die Partei darauf bedacht zu sein, auffällige Gleichzeitigkeit zu vermeiden, weshalb zumindest von einem regen Personalaustausch zwischen FPÖ und IBÖ gesprochen werden kann. Markovics etwa kandidierte einst für die Partei und engagiert sich nach wie vor im *Ring Freiheitlicher Studenten*, Hintsteiner war im *Ring Freiheitlicher Jugend* aktiv, Bernadette Conrads trat 2015 als FPÖ-Kandidatin in Erscheinung. Schließlich kehrte Alexander Schleyer (Corps *Hansea*) offenbar den *Identitären* den Rücken, um sein Amt als parlamentarischer Mitarbeiter der FPÖ antreten zu können – was nach Bekanntwerden seines rechtsextremen Hintergrunds zu einem Problem für die Partei wurde.

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Winfried R. Garscha, Bernhard Kuschey, Manfred Mugrauer, Andreas Peham, Armin Pfahl-Traugher, Wolfgang Schellenbacher, Christine Schindler, Josef Vogl, Bernhard Weidinger.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at); Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot*
Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998
und
Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., Sonderpreis € 25,- (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück
- Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück
- Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich.** Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropol Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-
... Stück
- Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück
- Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraph wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945,** überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945,** Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50
... Stück
- Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien,** Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., € 19,50
... Stück
- 80 Jahre Internationale Brigaden.** Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., € 12,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien